

Galerie Forum Amalienpark

Rede zur Ausstellungseröffnung »Das Wort wird Körper – Szenische Bilder eines Fragments«

Malerei, Zeichnung, Graphik, Video (nach dem Roman »Das Schloß« von Franz Kafka)

am 06. 03. 2015

Ulrich Kavka, Kunstwissenschaftler

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,

Sie müssen sich nicht durch Enttäuschungen abschrecken lassen. Es scheint hier ja manches darauf eingerichtet abzuschrecken, und wenn man neu hier ankommt, scheinen einem die Hindernisse undurchdringlich. (...) aber merken Sie auf, es ergeben sich dann doch wieder manchmal Gelegenheiten, die mit der Gesamtlage fast nicht übereinstimmen, Gelegenheiten, bei welchen durch ein Wort, durch einen Blick, durch ein Zeichen des Vertrauens mehr erreicht werden kann, als durch lebenslange, auszehrende Bemühungen. Gewiß, so ist es. 1)

Heute, zur Eröffnung dieser Verkoppelung von verschiedenen künstlerischen Formen sehen, tasten, hören und spüren Sie anschauliche Bilder zu einem Romanfragment, dessen, im körperhaften Sinne, leibhaftige, gegenwärtige Anwesenheit in der Berliner Galerie Forum Amalienpark sich nicht mit der bedrückenden gesellschaftlichen Stille seiner historischen Entstehung im Jahr 1922 begnügen konnte. Nein, der schwer erkrankte Autor wollte es überhaupt nicht zur Veröffentlichung preisgeben.

„Es ist möglich, daß mein Schreiben nichts ist, aber dann ist es auch ganz bestimmt und zweifellos, daß ich ganz und gar nichts bin.“ 2)

Aber bekanntlich rettete der Freund den Freund vor dem unmerklichen Vergessenwerden. Max Brod, Schriftsteller und Nachlassverwalter, folgte der testamentarischen Beseitigungsorder gegenüber dem schriftlichen Reichtum nicht.

Und aus solchem „Steinbruch“ des Nachlasses, der zu Lebzeiten seltenen Publikationen, der hingegen vielzähligen Fragmente und Oktavhefte, stammt mutmaßlich auch das folgende Zitat des Prager Versicherungsbeamten und Dichters Franz Kafka (1883-1924), dem wir die hier versammelten Kunstwerke als eine besonders augenscheinliche Art von Echoloten, als Achtung und Staunen vor allem, für eine Weile zur Seite stellen. Zugleich verwirklichen wir unseren selbstgewünschten Auftrag, die Literatur und die bildende Kunst in einer verinnerlichten Ausstellungs-Liaison zusammenzuführen. Mit der bildnerischen Berufung auf das Schaffen Franz Kafkas bezeugen die Künstler die zeitlose Aktualität seines Werkes und meinen damit auch ihre eigene Gegenwartnähe.

„Wenn das Buch, das wir lesen uns nicht mit einem Faustschlag auf den Schädel weckt, wozu lesen wir dann das Buch? (...) Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns.“ 3)

Manchmal, in einem zugespielten oder erstrebten Glück, entziehen sich die Werke der Obhut ihrer Schöpfer. Es ist die hingegen anziehende Kraft ihres bloßen Daseins. Ließe diese nach, so erlahmte beides: die beabsichtigte Botschaft – und das öffentliche Interesse.

Der Maler Schlothauer behauptet, es läge im Grunde an der Unschuld dieser sich begegnenwollenden Verschiedenheit, welche auch eine Gleichheit sein kann. In seiner künstlerischen Logik meint er das durchaus in der Dimension eines einzigartigen „Zwei-Welten-Kusses“. Vergleichbar einem Dipol-Magneten, dessen Feldlinien gleichermaßen von den Süd- und Nordpolen gespeist werden. In bezeichnender Weise scheiterte der Maler Schlothauer mit der tatsächlichen Installation seines Gedankens, nämlich zwei Magnete so in ein nahes Gegenüber zu bringen, dass sich zwar ihre jeweiligen Ankerseile strafften, aber allein nur aus zügelndem Grund, um die direkte, physikalisch eindeutige Berührung zu verhindern. Hin und wieder ergeht es den Dingen wohl so wie der zwiespältigen menschlichen Annäherung.

Gleichwohl, aus der schöpferischen Perspektive bedeutet Scheitern Antrieb und nicht Aufgabe.

„Die Augen auf das Schloß gerichtet ging K. weiter, nichts sonst kümmerte ihn.“ 4)

Aber auch im Misslingen ergeben sich denn doch immer wieder günstige, so nicht vorgesehene Umstände: Der vormals als Physiker wirkende HAEL YXXS begrüßt nun, quasi an derselben Stelle, die Besucher dieser Ausstellung mit seiner freien, ungebundenen Variation bewegter, verwandelter Bilder. Phänomene der Umwandlung, der Annäherung an seine, wortwörtlich, Lesart zum Thema „Das Wort wird Körper“ geradezu jenseits der studierten Profession. Also kann von Ersatz, von Lückenfüllung keine Rede sein, eher schon von ermittelter Fügung, versteht man diese als Nachforschung, als Entdeckung. Zudem erhält die erregt geordnete Arbeit des Gastes einen nachgerade wahrhaftigen Halt in einer farbigen Klangwelt von Annette Gundermann, in der Fläche, Raum und Tiefe die Verlassenheit bildpoetisch kundtut.

„Was willst Du von mir. ...“ „Es wird keine Hochzeit geben.“ 5)

Indessen, jener Schreitende scheint beflügelt zu sein und signalisiert aus seiner Höhe Zielstrebigkeit. Ein Tagwandler ohne Zweifel! Ein serielles Fanal von Martin Enderlein, ein Signum des Landvermessers, könnte man denken.

Merkwürdigerweise ist das eher überschaubare Universum dieser Werkauswahl reich an solchen eigentlich konträren, vorübergehenden Bündnissen, deren aufmunternde Wahrnehmung als geistig-sinnliche Teilnahme, der Schöpfer wie der Rezipienten, in einem herausfordernden Gleichnis münden könnte:

Das Schränkchen

„... da hat man mir ein altes Wandschränkchen gebracht. Mein Nachbar hatte es von einem entfernten Verwandten als einziges Erbstück bekommen, und hatte es, nachdem er es auf die verschiedenste Weise zu öffnen versucht hatte und es ihm nicht gelingen wollte zu meinem Meister gebracht. Die Aufgabe war nicht leicht, nicht nur, weil kein Schlüssel vorhanden war, sondern weil auch kein Schlüsselloch zu entdecken war.

Entweder existierte irgendwo ein geheimer Mechanismus, dessen Auflösung nur von einem in solchen Dingen sehr erfahrenen Experten gefunden werden konnte oder der Schrank war überhaupt nicht aufzuschließen, nur aufzubrechen, was allerdings höchst einfach gewesen wäre.“ (Franz Kafka)

Im Falle des Themas „Das Wort wird Körper“ ist die Verknüpfung der literarischen mit der bildnerischen Form insofern von Belang, dass sich die Grundstimmung der Ausweglosigkeit aus einer leicht kontrollierbaren Enge schon in der Werkpräsentation sozusagen zwanghaft zeigen muss.

Schön und gefahrvoll steht sie da, diese Schloß-Welt in ihrer Kühle und Düsternis, in deren Schatten sich die absonderliche Unterwerfung einer beherrschten zivilen Gemeinschaft abzuschotten und zu verschleiern sucht.

„Wir brauchen keinen Landvermesser, Du bist ein Fremder, die Grenzen unseres Dorfes sind abgesteckt.“ 6)

Auch die Betrachter müssen sich in einem gewissen Zwang bewegen, um die Signale zwischen herrischer Macht und deren auswegloser Erduldung nachempfinden zu können. Und schließlich soll sich auch die jeweilige künstlerische Sprache in einer dichteren Nachbarschaft nicht nur behaupten sondern sich gegenseitig in ihrer individuellen Eindrücklichkeit steigern.

Gleichsam das Herzstück als Synonym der Einengung und der illusionären Weite der Schloß-Topographie sind die Arbeiten von Dorothee Helena Jacobs, von Liz Miels-Kratochwil, von Martin Enderlein und von Regina Müller-Huschke. Und wer angesichts der räumlich komponierten empfindsamen inneren und äußeren Gespinste sowie der durchscheinenden Drahtskulpturen dennoch den Eindruck hegt, dieses Gefüge wäre, zwanglos formuliert, ziemlich ein- und ausbruchssicher, der trifft eine meiner Intensionen während des Ausstellungsaufbaus. Bei aller, sich annähernden Deutbarkeit zutreffender Textstellen glaube ich nicht, dass solche Zuordnung zur Kulisse mutiert. Denn, so Ludwig Rubiner: Kulissen sind nur Durchgänge zur Kunst – und eben nicht die beabsichtigte optische Osmose von Wirkung und Gegenwirkung, wie sie im Roman letztlich als mutbeseelter Kampf gegen Unfassbares und Unbegreifliches geschildert wird.

Eine Frage in Vorbereitung zu dieser Ausstellung war also: Wieviel Wirklichkeit der Prosa des Dichters Franz Kafka spiegelt sich im Schaffen der hier versammelten künstlerischen Akteure – der Maler, Zeichner, Bildhauer, Videogestalter, Fotografen, Tänzer, Komponisten – der sieben Frauen und neun Männer. Die Suche, die Sichtungen und die Gespräche zielten also kaum auf die illustrative Auslegung der literarischen

Vorlage. Die jeweiligen unbedingten Selbstbezüge fixierten oder pendelten demnach diesseits und jenseits der Brücken, Wege und Grenzen. Das Gespür war folglich gerichtet: auf die Gebärde, auf die inneren Merkmale des Passenden, auf die Charakternähe einerseits und auf den Stil, also das persönliche Programm andererseits. Ich könnte sagen, die Gebärde zeigt sich in schwer zu durchdringenden inneren und äußeren Raumbereichen von denen schon die Rede war, in sehnsuchtsvoll schwebender Nähe und Ferne der Collagen und Zeichnungen von Annette Gundermann, in der feurigen Glut geschichteter, ja getürmter Farben des Malers Walter Libuda, dessen „Bilder-Berg zum Thema Landvermesser völlig unabhängig vom Roman entstanden ist – und immer noch entsteht, wenn Sie die neuerliche, kaum trockene Schicht frischer Farbvaleurs sozusagen nachhaltig erriechen. Im präzisen zeichnerischen Spiel und frottagehafter Reibung mit der gesellschaftlichen Realität bewegt sich das durchaus politisch gewendete Kaleidoskop von Bernd Schlothauer – Die Zweifler, Die Leistungsträger, Die Seiltänzer, Die Verwirrten, Die Sinnsucher, ... Die Betonreliefs „Wandlungen“ und die farbigen Zeichnungen „Vermessene Orte“ von Thomas K. Müller empfinde ich als potentielle Refugien eines umstellten, abgeriegelten Geländes. Und in der wehmütigen Erinnerung an die nicht nur mit Schnee beladenen deutschen Geschichte, vergrößerte die Keramikerin Regina Müller-Husche kleine Fotografien des Riesengebirges, abgelichtet 1938 von ihrer Mutter, die uns die beschriebenen Gasthöfe vorstellbar werden lassen. Eindrücklicher noch, wenn man weiß, dass Franz Kafka ebendort im seelisch belasteten Entstehungsjahr des Stoffes, *des Ansturms von unten her*, Erholung gesucht hatte. Die zugeschnittenen Gleise der Selektionsrampe von Auschwitz verweisen auf „die offizielle Verurteilung“ 7), auf die Vernichtungsperversion an den Juden zu Zeiten unserer nahen, ja leiblichen Verwandten. Ebenso signifikante Porträts von Ellen Fuhr, als Porträt-Steile aufgebaut, künden vom persönlichen Umfeld Franz Kafkas und erinnern, bemüht man das historische Gedächtnis, schicksalhaft an die okkulte mörderische Triebkraft deutscher Prägung, der auch die drei Schwestern des Dichters zum Opfer gefallen sind!

Mit der erwähnten Vorwärtsgebärde des Schreitenden kommt einem die Befreiung in den Sinn. Mareike Franz und Lars Scheibner, beide meisterliche Interpreten zeitgenössischen Tanzes folgten meinem Wunsch, in der rauschhaften Begegnung einer Frau und eines Mannes die amouröse Liebesszene im Brückenhof zu choreografieren. Pulsierendes Glück. Entspannte Erregung. Von Ewigkeit zu Ewigkeit. Vielleicht. Und wir hören die dazu geschnittenen elektronischen Klanggeräusche des Komponisten Dani – Das Wort wird Körper, wird Lust, wird Kampf, wird Trennung. Bernd Petrikat hat das alles fotografiert, hat die körperlich sinnlichen Variationen gleichsam in Augenblicken angehalten, so, dass man dem Paar jede innere und äußere Regung glaubt.

„Wie lang haben wir noch bis zum Frühjahr?“, fragte K. „Bis zum Frühjahr“, wiederholte Pepi, „Der Winter ist bei uns lang, ein sehr langer Winter und einförmig ... Nun, einmal kommt auch das Frühjahr und der Sommer, und es hat wohl auch seine Zeit. – Aber in der Erinnerung jetzt scheint das Frühjahr und der Sommer so kurz, als wäre es nicht viel mehr als zwei Tage, und selbst an diesen Tagen, auch durch den allerschönsten Tag, fällt dann noch manchmal Schnee.“ 8)

Regina Conrads wundersam geheimnisvoll gemalte Arbeiten sind geistig verwandte Erwidern auf die poetische Sprachkraft des Dichters.

Der Zeichner und Maler Christian Ulrich sagte mir während des Aufbaus, der dem Schriftsteller Franz Kafka gemäßeste Raum sei der Flur der Galerie. Ich finde, zu solcher Einschätzung kann nur kommen, wer mit dem Werk und dessen Autor sehr vertraut ist.

Es gibt eine ausführliche Textpassage, in der sich eine frappierende behördlich engstirnige Aktenverteilung vollzieht. Deren Handlung: ein Wägelchen, zwei Bürodienere, scheinbar Unmengen von unruhig stupiden Bürotüren und mehr oder weniger hysterische, imaginäre Bürostatthalter, Schloßbeamte in anmaßendem Dünkel unter allen Umständen. Ja, Kunst speist sich aus Wirklichkeit.

Meine Damen und Herren, ich überlasse es Ihnen, in einer möglichen Prozession entlang der Galeriewände in diesen Aussagen künstlerische Entsprechungen zu finden. Und wer möchte, den laden wir alle zu anregenden, auf Gegenseitigkeit begründeten Gesprächen ein.

Ich danke für Ihr Interesse, herzlichen Dank.

(Zitate: Franz Kafka: Das Schloß, in der Fassung der Handschrift, Fischer 1992; Tagebücher, Briefe, Internet)